

Gottesdienst für zuhause

am 07. August 2022 (8. Sonntag nach Trinitatis)

Liebe Leserin, lieber Leser,
nach kurzer Sommerpause nun wieder ein gemeinsamer Gottesdienst. Wenn Sie mögen, zünden Sie ein Licht an, legen Sie sich ein Gesangbuch bereit und feiern, singen und beten Sie mit uns. (Michael Rückleben)

Begrüßung (mit Epheser 5,8b.9)

*Wandelt als Kinder des Lichts;
Die Frucht des Lichts ist lauter Güte
und Gerechtigkeit und Wahrheit. Amen*

Liebe Gemeinde,
wandelt als Kinder des Lichts – ein großer Auftrag. Dabei wissen wir doch alle, dass wir Licht- und Schattenseiten haben. Und dass das Leben aus beidem besteht.

Oder ist es eine Verheißung? Steckt in diesen Sätzen eine Bestätigung und Ermutigung, so nach dem Motto: Ihr könnt dem Licht vertrauen und es wagen, mehr Licht zu sein und mehr *Salz der Erde* (Matthäus 5,13).

In meinem Urlaub hatte ich endlich mal wieder viel Zeit, ein langes Buch zu lesen. „Die hellen Tage“ hieß es. Und es erzählt von vielen „hellen Tagen“ und lichten Momenten, in denen die Hauptpersonen – vor allem Mütter – andere wieder auf den Weg gebracht haben. Mit viel Geduld und Einfühlungsvermögen.

Und das war alles so nötig, denn es war eben nicht alles nur „Licht“. In einer Familie war der Vater schon mit 30 Jahren plötzlich gestorben. In einer anderen, war er beim Zirkus und nur einen Monat im Jahr zuhause. Außerdem war die finanzielle Situation alles andere als rosig. Und in einer dritten Familie ist ein Kind noch im Kindergartenalter in ein fremdes Auto gestiegen und einfach verschwunden. Die Eltern und der Bruder sind darüber fast verrückt geworden.

Es hat viele Jahre gedauert, bis alle diese Menschen wieder lachen konnten und in einem Garten unter Bäumen mit einem Glas Winzersekt in der Hand das Leben feiern. Dass dies möglich war, hing damit zusammen, dass andere dem Licht vertrauten. Dass sie geduldig waren und langmütig. Dass sie die hellen Tage sehen konnten und die anderen ganz behutsam aus ihrer Dunkelheit gelockt oder gezogen haben.

Wie es der Zufall so will, beginnt und endet das Buch mit einer schiefen Gartenpforte aber vielleicht wollen Sie das Buch ja selbst noch einmal lesen. Wenn Sie mögen, singen wir jetzt zusammen das erste Lied:

1. Lied *Tut mir auf die schöne Pforte, EG 166,1-2+4-5*

Psalm 48

*Groß ist der HERR und hoch zu rühmen
in der Stadt unsres Gottes, auf seinem heiligen Berge.*

*Schön ragt empor sein Gipfel,
daran sich freut die ganze Welt.*

*Wie wir's gehört haben, so sehen wir's
an der Stadt des HERRN Zebaoth,*

an der Stadt unsres Gottes:

Gott erhält sie ewiglich.

*Gott, wir gedenken deiner Güte
in deinem Tempel.*

*Gott, wie dein Name, so ist auch dein Ruhm
bis an der Welt Enden.*

Deine Rechte ist voll Gerechtigkeit.

Es freue sich der Berg Zion,

*und die Töchter Juda seien fröhlich
um deiner Rechte willen.*

*Ziehet um den Zion herum und umschreitet ihn,
zählt seine Türme;*

*habt gut acht auf seine Mauern,
durchwandert seine Paläste,*

dass ihr den Nachkommen davon erzählt:

Dieser ist Gott, unser Gott für immer und ewig.

Er ist's, der uns führet.

Alle: Ehr sei dem Vater und dem Sohn und Heiligen Geist

Wie es war im Anfang, jetzt und immerdar. Und von

Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen

Erweiterte Liturgie

Groß ist der Herr und hoch zu rühmen in der Stadt unsres Gottes, auf seinem heiligen Berge.

Und doch alle Jahre wieder: Unruhen auf dem Tempelberg, Schusswechsel zwischen israelischer Polizei und Demonstranten, Enteignungen.

Von deinem heiligen Berg kommen selten gute Nachrichten. Wir bitten dich für die Menschen, die in Jerusalem leben, um eine Zukunft in Frieden.

Und auch sonst ist kein Friede. Der Krieg in der Ukraine hat uns das alles wieder so nahe gebracht. Es brodeln auf der ganzen Welt – Unfriede und Ungerechtigkeit - und wir können uns nicht damit einrichten. Wir leben nicht auf einer Insel der Seligen.

Du bist unser Gott. Führe uns, dass wir die richtigen Wege gehen.

Ja, auch wir selbst tragen Licht und Schatten in uns. Wie oft möchte ich mit vollen Händen geben, aber in mir ist es leer, wie gerne möchte ich die Welt etwas heller machen, aber das Dunkel um mich herum ist stärker. Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll.

Kyrie eleison ... *Gemeinde:* Herr, erbarme dich
 Christe eleison ... *Gemeinde:* Christe, erbarme dich
 Kyrie eleison ... *Gemeinde:* Herr erbarme dich über uns

Guter Gott,
 Du füllst unsere leeren Hände,
 du machst unser Leben hell,
 du hast uns diese Erde gegeben
 und sendest jeden Tag dein Licht aus.
 Du bist die Quelle,
 die unermüdlich fließt.

Ehre sei Gott in der Höhe...

Gemeinde: ... und auf Erden Fried. Den Menschen ein Wohlgefallen. Allein Gott in der Höh sei Ehr.....

Lesung *Mt 5,13-16*

Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten.

Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind.

So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Glaubensbekenntnis

2. Lied *Sonne der Gerechtigkeit, EG 262,1-4*

Predigt

Liebe Gemeinde,
 ich möchte Sie in Gedanken mit an einen Ort nehmen, der noch heute vielen Menschen heilig ist, an den Tempelberg in Jerusalem. Wir reisen dorthin zu einer Zeit, als dort noch der Tempel stand, den Herodes der Große prächtig hatte ausbauen lassen. Alle Besucher und Besucherinnen Jerusalems konnten den Tempelbezirk in seiner Pracht sehen, wenn sie vom Ölberg aus in die Stadt kamen. Der eigentliche Tempel, das Allerheiligste, war von mehreren Vorhöfen umgeben. Je näher sie am Heiligtum lagen, desto mehr war der Zutritt beschränkt.

Auch Jesus und seine Jünger waren unter den Pilgern. Sie schliefen vor der Stadt am Ölberg und kamen jeden Tag in den Tempelbezirk.

Für die Menschen, die zum Passahfest in die Stadt kamen, war dieser Tempel ein ganz besonderer Ort. Sie nannten ihn liebevoll Tochter Zion und sangen Psalmen: »Groß ist der Herr und hoch zu rühmen in der Stadt unseres Gottes auf seinem Heiligen Berg.« (Wir haben den Psalm vorhin gebetet). Von hier soll einst das Heil der Welt ausgehen. Dann sollen Schwerter zu Pflugscharen werden und Witwen und Waisen sollen nicht mehr hungern. Es wird Frieden sein.

Wir folgen in Gedanken der Menschenmenge durch die engen Straßen in einen der äußeren Höfe des Tempels, in dem sich noch Frauen und Männer aufhalten durften. Vor dem Passahfest herrschte hier zwischen den Säulengängen aus gleichmäßigen Marmorsäulen Hochbetrieb.

Dort standen Händler für die Opfertiere und Geldwechsler und es gab 13 Boxen, in die Spenden für die Opfer, Almosen oder Geld zum Erhalt des Tempelbetriebs hineingelegt werden konnten.

Hier im religiösen Herzen der Stadt spielt die Szene, die das Markusevangelium mit wenigen erzählerischen Strichen skizziert.

Lesung des Textes Mk 12,41–44 (BasisBibel)

Dann setzte Jesus sich in die Nähe des Opferkastens.

Dort beobachtete er, wie die Leute Geld hineinwarfen.

Viele wohlhabende Leute gaben viel hinein.

Da kam auch eine arme Witwe. Sie warf zwei kleine Kupfermünzen hinein – das entspricht der kleinsten römischen Münze.

Jesus rief seine Jünger herbei und sagte zu ihnen:

»Amen, das sage ich euch: Diese arme Witwe hat mehr gegeben als alle anderen, die etwas in den Opferkasten geworfen haben.

Denn alle anderen haben nur etwas von ihrem Überfluss abgegeben. Aber diese Witwe hat alles hergegeben, was sie selbst zum Leben hat.

Zwei Kupfermünzen, die kaum etwas wert waren, legt die Frau, die an ihrer Kleidung schon als Witwe zu erkennen ist, in den Opferkasten. Warum?

Voll Gottvertrauen, dass ihr Leben in Gottes Hand ist?

Oder aus Verzweiflung?

Alles nur Vermutungen. Wir wissen auch nicht, was sie dann tat. Wie ihr Leben wohl weiterging? Hat einer der

reichen Spender ihr eine Goldmünze zugesteckt? Setzte sie sich anschließend auf die Stufen und bettelte?

Wir wissen nicht einmal, ob sie bemerkt hat, dass sie für Jesus ein leuchtendes Beispiel gewesen ist. Jesus spricht sie nicht an. Er ruft seine Jünger zusammen und bringt ihnen etwas bei.

Ich stelle mir vor, die wohlhabenden Leute, die viel Geld eingelegt haben, hätten Jesu Worte gehört. Wie mögen sie reagiert haben? Beschämt? Oder auch beleidigt: „Was soll das? Sind unsere Gelder nichts wert? Ich gebe den Zehnten und noch mal das doppelte dazu, wann immer es gerade geht. Wir sind die Stütze des Tempelbetriebs. Wenn jeder alles verschenken würde, würde die ganze Wirtschaft zusammenbrechen ... und es gäbe weder diesen schönen Tempel noch das Personal“

Liebe Gemeinde,

wie ist es mit unseren Spenden heute? Was ist mit den vielen, die nicht nur Kirchensteuern, sondern jedes Jahr freiwilliges Kirchgeld zahlen. Was ist mit denen, die vor knapp 10 Jahren unser neues Dach mitfinanziert haben? Was ist mit denen, die die Kirchenmusik fördern oder allen, die kleine und wirklich große Beträge hingelegt haben, damit wir anbauen können? Ist das alles nichts? Sind diese Spenden und Brot für die Welt und Hilfen für die Ukraine, ist das alles nichtig, solange wir nicht alles geben?

Das sagt Jesus gar nicht. Im Text steht: viele Reiche legten viel ein. Jesus kommentiert das nicht und stellt – anders als beim reichen Jüngling – keine Aufforderung, es ihr gleich zu machen.

Manche von uns – und das sind nicht die Schlechtesten – haben ein schlechtes Gewissen wegen unseres Reichtums im Gegensatz zu vielen anderen Menschen. Und das ist nicht verkehrt. Ich kenne Menschen, die spenden, wenn sie Geburtstag haben – dankbar, wieder ein Jahr gelebt zu haben und feiern zu können. Oder sie spenden nach jedem Urlaub ein Drittel oder nach jedem Kino- oder Restaurantbesuch noch mal denselben Betrag, weil sie sich sagen: mir geht es so gut, da sollen andere auch etwas von haben.

Liebe Gemeinde, wenn wir wie die Reichen in der biblischen Szene viel geben, dann ist schon viel gewonnen. Wenn wir nur unseren Überfluss wirklich teilen, dann kann schon viel Gutes geschehen.

Im Eingang mancher Kirchen oder an öffentlichen Orten hängen Spendentafeln mit den Namen derer, die große Geldsummen gegeben haben. Wir überlegen auch, ob wir für den Anbau Steine mit den Namen von Spenderinnen und Spendern einbauen. *Lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen* (aus dem Evangelium vorhin).

Aber wie passt das mit der armen Witwe zusammen? Muss ich danach nicht doch mein ganzes Geld weggeben wie die Witwe? Sind die Gaben der Reichen nichts wert?

Was würde das für unseren Anbau, hunderte Fördervereine und andere Fundraisingprojekte der Gemeinden bedeuten?

Nochmal: Jesus achtet im Text die Gabe der Reichen nicht gering. Er sagt auch nicht, mach es wie die Witwe: Gib dein letztes Geld!

Die Witwe steht in der Bibel an vielen Stellen auch stellvertretend für alle hilfsbedürftige Personen, die besonderen Schutz brauchen. Es ist Aufgabe der Gemeinschaft und auch der Gemeinde, für sie da zu sein. Dafür **müssen** Wohlhabende ihr Geld einsetzen. Wo das nicht passiert, legen die Propheten und legt auch Jesus die Finger in die Wunden. Man kann nicht Gottesdienst feiern und andere hungern lassen. Man kann auch nicht in den Urlaub fahren und die Armen ignorieren.

Umgekehrt bedeutet das aber nicht das Verbot von Gottesdiensten und dem Genuss von allem Schönen solange noch Menschen hungern und leiden. Denn auch wir dürfen uns mit Schönerem und hellen Tagen anfüllen lassen. Und geben dann bitte schön auch gerne weiter.

Jesus schaut genau hin. Er sieht die Witwe. Er sieht den Warfenweg. Er sieht die Ukraine.

In der Kirche, in der Gesellschaft sollen wir genau hinsehen und jeden Beitrag würdigen. Wo die Kluft zwischen Reichen und Armen immer größer wird, ist die Gesellschaft dem Untergang nahe. Menschen wollen gesehen werden, geachtet, ja, auch gewürdigt.

Und diese arme Witwe hat eine große Würde ... und ein großes Gottvertrauen.

Ich möchte noch einen anderen Gedanken einbringen. In der Urlaubszeit kommen Viele von uns ein wenig rum und sehen sich gerne auch alte Kirchen an. Und in vielen alten Kirche hängen auch Bilder, die zeigen, wie diese Gotteshäuser am Ende des zweiten Weltkrieges oder auch noch beim Fall der Mauer ausgesehen haben. Dass aus solchen Trümmern wieder so prächtiger Ort des Gebets werden konnten, war nur durch die vielen Menschen möglich, die mit angefasst und gespendet haben. Über die Frauenkirche in Dresden, die Garnisonskirche oder das Stadtschloss in Berlin kann man sicherlich streiten. Da bin ich auch eher skeptisch, nein, eigentlich dagegen. Aber an wie vielen Orten wurden auch viele kleinere Kirchen liebevoll mit Arbeit, Herzblut und Spendengelder wieder zu lebendigen Gebetshäusern.

Als Markus sein Evangelium aufschrieb, war auch der prächtige Tempel in Jerusalem bei der Eroberung der Stadt durch die Römer vollständig zerstört worden. Die prächtigen Säulen lagen wie gefällte Baumstämme auf dem Boden. Wo einst das Allerheiligste und seine Vorhöfe waren, blieb nur eine riesige Brachfläche am Rande der Stadt, auf der die Marmorblöcke durcheinanderlagen. Wie eine klaffende Wunde erinnerte sie alle Besucher, die in die Stadt kamen, an die schmerzvolle Niederlage.

Die Spenden der reichen Leute waren dahin. Der prächtige Tempel, den die Bevölkerung bis zuletzt gegen die Römer verteidigt hatte, hatte nicht gehalten.

Natürlich waren da auch ihr Glaube und ihr Vertrauen bis ins Mark erschüttert.

Das lässt die Geschichte von der Witwe noch einmal in einem anderen Licht erscheinen. Die Menschen hatten alles verloren. Sie standen da wie die arme Witwe.

Die kleine Szene über ihre zwei Münzen ist bei Markus nicht nur ein Text über Spenderinnen und Spender, sondern im Erzählfaden des Markus eine Geschichte, in der aufscheint, wer Jesus ist. Er ist der Messias, der die Witwe sieht. Wenn sein Reich anbricht, soll keine Witwe arm sein und niemand mehr hungern.

Markus deutet das hier schon an. Wenn das eigene Leben und der eigene Glaube in Trümmern liegt, kannst du auf ihn und auf Gott vertrauen.

Die Witwe gibt alles, was sie hat. Sie vertraut. Sie gibt das Letzte. Ein Vertrauen, das soviel größer ist als meins. Ein Vertrauen, das mir die Richtung zeigt. Wenn Jesus seine Jünger ruft, dann zeigt er auch mir, wie sehr Vertrauen zu Gott durch das Leben tragen kann.

Lasst euer Licht leuchten bei den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen!
Dies gilt für die wohlhabenden Spender und für die Witwe. Beide spiegeln das Licht Christi auf ihre Weise wider. Die einen geben viel Geld, von dem die Fürsorge für die Armen und Gottesdienst und Gemeinde finanziert

werden. Die arme Witwe tut etwas, was den Glauben ausmacht. Sie gibt ein Beispiel dafür, sein Leben ganz in Gottes Hand zu geben und darauf zu vertrauen, dass es weitergeht.

Ich habe dieser Tage mit einer alten Frau gesprochen, die nach dem Tod ihres Mannes ihr Haus verlassen hat und in eine kleine Seniorenwohnung gezogen ist. Das fällt allen schwer. Ich kann mir das noch gar nicht vorstellen. Manche können aber auch darauf vertrauen, dass der Weg für sie hier noch ein paar Jahre gut weitergeht. Das erlebe ich Gott sei Dank auch immer wieder. Und so hat auch sie gesagt: „Ich möchte hier noch ein paar Jahre leben und gut am Leben teilnehmen.“ Und für mich strahlt sie ein großes Vertrauen und auch Dankbarkeit dabei aus.

So verkörpert die Witwe im Predigttext auch den Vers aus der Bergpredigt: Schaut die Lilien auf dem Feld an! Manchmal bleibt uns nichts anderes übrig als so zu handeln wie die Witwe. Von dem Vertrauen, dass es auch weitergeht, wenn unsere Hände leer sind, leben wir alle.

Wir sollen beides tun:

Aus vollem Herzen von unserem Überfluss geben.
 Und mit vollem Herzen auf die Gnade Gottes vertrauen!
 Der Himmel kommt uns entgegen, wenn wir andere in unsere hellen Tage mitnehmen, aber auch, wenn wir mit leeren Händen vor Trümmern unseres Lebens stehen.

Amen.

3. Lied *Nun danket all und bringet Ehr, EG 322,1-3+5-6*

Fürbitten

Du bist verlässlich, Gott.
 Immer bist du da,
 auch wenn wir dich nicht sehen.
 Du siehst unsere Bedürftigkeit.
 Du liebst unsere Hingabe.

Sieh auf die Bedürftigen.
 Sieh die Kranken,
 die Verängstigten und Hilflosen.
 Sieh die, die sich fürchten –
 vor dem morgigen Tag,
 vor der kommenden Zeit,
 vor der Zukunft.

Sieh die Verwundeten,
 die Einsamen und Vergessenen.
 Sieh die, die am Ende ihrer Kräfte sind –
 vor Müdigkeit,
 aus Verzweiflung,
 vor Hunger.

Du bist verlässlich Gott,
 sei ihnen nah mit deiner Hilfe
 mit Brot,
 mit Schutz,
 mit Segen.

Wir rufen zu dir: Erbarme dich.

Sieh auf die Menschen voller Hingabe.
Sieh die Selbstlosen,
die Brückenbauer und Friedensstifter.
Sieh die, die von sich wegschauen
 auf andere achten,
 Hilflosen helfen,
 Miteinander teilen.

Sieh die Starken,
die Tatkräftigen und Mutigen.
Sieh die, die andere schützen
 in Katastrophen, im Krieg,
 in Krankenhäusern,
 vor Gewalt.

Du bist verlässlich Gott,
sei ihnen nah mit deiner Hilfe,
 mit deinem Frieden,
 mit Trost,
 mit Segen.

Wir rufen zu dir: Erbarme dich.

Du bist verlässlich, Gott.
Immer bist du da,
auch wenn wir dich nicht sehen.
Sieh auf die Reisenden,
auf alle, die aufbrechen,
auf die, die dich suchen.
Segne deine Kirche.
Segne unsere Kinder und alle, die zu uns gehören.
Segne uns.

Du siehst unsere Bedürftigkeit.
Du liebst unsere Hingabe.
Dir vertrauen wir uns an
heute, morgen und alle Tage
durch Jesus, deinen Sohn und unseren Bruder.
Amen.

Vaterunser

Segen

Gott segne dich und behüte dich.
Gott lasse leuchten sein Angesicht über dir
und sei dir gnädig.
Gott erhebe sein Angesicht auf dich
und gebe dir Frieden.
Amen

Wer mag kann das angefangene Lied *Sonne der Gerechtigkeit* noch zu Ende singen: **EG 262,5-7**